Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Dienstag, den 14. July 1835.

84

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey A. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- u. 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung C. Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in wöchentlichen Lieferungen mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Skizzen englischen Lebens.

(Fortsetzung.)

Sitten des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts. Das Schauspiel unter Cromwell. Mrs. Siddons Züge aus dem Leben einiger ihrer Verwandten.

Durch den Ausbruch der bürgerlichen Unruhen wurden die Vorstellungen von Schauspielen auf lange Zeit unterbrochen; Cromwell untersagte sie gänzlich. Sir William Davenant, der das allgemeine Verbot zu umgehen suchte, indem er das Publicum durch einzelne Scenen, die er in stummen Gruppen aufführen und dann durch Declamation erläutern ließ, zu entschädigen sich bemühte, ward deßhalb vor Gericht und zu schwerer Verantwortung gezogen.

Alle Verbote und die strengste Bestrafung ihrer Übertreter, waren jedoch nicht vermögend die Vorliebe des Volkes für scenische Darstellungen zu schwächen; es sehnte sich nur mit um so größerem Verlangen darnach, je länger es sie entbehren mußte, und immer fanden sich Leute, die seiner Neigung schmeichelten, um Vortheil daraus zu ziehen. Theaterunternehmer kündigten Productionen von Seiltänzern und gymnastischen Künstlern an, die erlaubt waren, und wenn das Publicum sich versammelt hatte, unterhielten sie es durch Drolls, welches entweder Possenspiele oder aus einzelnen Scenen größerer Schauspiele ernsthaften Inhalts zusammengesetzte Stücke waren, denen man einen neuen Titel beygelegt hatte; ein aus einzelnen Theilen des Sommernachtstraums gebildetes Stück hieß „Bottom the Weaver.“ Das am meisten besuchte Theater dieser Art, das London damals besaß, befand sich im Red Bull Yard, in der Gegend, die jetzt Woodbridge-Street heißt. Von den darstellenden Individuen besaßen die meiste Anziehungskraft für das Publicum ein starker Mann, von dem berichtet wird, daß er eine vierhundert Pfund wiegende Kanone mit dem Haare seines Hauptes vom Boden aufgezogen habe; ein Seiltänzer, der Funamble Türke genannt; Robert Cox der Komiker, und ein sehr talentvoller Affe. Cox wird als der Liston seiner Tage geschildert; er soll die Kunst sich dumm zu stellen und Gesichter zu schneiden, im hohen

Grade besessen haben. Am liebsten sahen seine Gönner ihn in der Posse Simpleton the Smith, in der er die Rolle des jungen Simpleton, eines einfältigen jungen Menschen, spielte, den der Dichter mit einer großen Virtuosität im Essen ausgestattet. Er läßt ihn sein aus Brot und Butter bestehendes Vesperbrot auf der Bühne verzehren, und dieses soll Cox mit solcher Appetit erregenden Gier verschlungen haben, daß allen Anwesenden der Mund gewässert. Es wird erzählt, daß ein junger Mensch vom Lande, der ihn zum ersten Mal sah, bey dieser Stelle ausgerufen habe: „Bitte, bitte, gib mir auch etwas!"

Die erwähnte Posse bietet einen vortrefflichen Maßstab für den Werth der Stücke, die man auf diesen Winkeltheatern aufzuführen pflegte. In einer Scene beklagte der alte Simpleton sich gegen seinen Sohn, den erwähnten Esser, daß er schon alt werde, worauf der hoffnungsvolle Sprößling mit vielem Gleichmuth erwiederte: „Schande genug für diejenigen, die versäumten, euch aufzuhängen, als ihr noch jung waret." Dergleichen Witz blitzte, und die verblümten Zweydeutigkeiten, von denen diese Stücke strotzten, waren aber gerade das, was das Publicum anzog und in wieherndes Entzücken versetzte.

Von dem Seiltänzer, der den Besuchern des Theaters im Rothenochsenhofe unter dem Namen der Türke bekannt war, findet man Kunststücke aufgezeichnet, die ein Zunftgenosse unserer Tage ihm schwerlich nachmachen dürfte. Er setzte sich auf das Seil nieder, streckte ein Bein herab, so weit er konnte, und ließ sich an den Fuß desselben einen Knaben von zehn Jahren vermittelst eines Strickes binden, dessen eines Ende an einem dicken ledernen Gürtel um des Knaben Mitte befestigt war. Hierauf richtete er sich auf und tanzte mit dieser Last und ohne von seinen Augen Gebrauch machen zu können, so leicht und flink auf dem schlaffen Seile, wie ein Ballettänzer es nur immer auf festem Boden hätte thun können. Ein anderes seiner Paradestücke war das Erklettern des Mastbaumes. Der Mastbaum war ein dicker Balken, dessen oberstes Ende wenigstens zehn Fuß über das Seil hinausragte. An diesem spiegelglatten Balken arbeitete der Türke sich in die Höhe, und wenn er den Gipfel erreicht hatte, stellte er sich mit dem Kopfe darauf. In dieser Stellung mit ausgespreizten Beinen, zeigte er sich dem applaudirenden Publicum einige Secunden lang, dann glitt er wieder herab auf das Seil und rutschte dieses mit aufgehobenem Kopfe und ausgestreckten Händen auf der Brust entlang.

Als nicht minder geschickt wird der Affe beschrieben, der dem Türken mehrere seiner Kunststückchen abgelernt und täuschend nachgemacht haben soll. Aber seine Leistungen sowohl als die des Türken und des starken Mannes wurden nur in Anspruch genommen, um dem, was zu sehen das Volk eigentlich gekommen war, zum Deckmantel zu dienen; nur wenn man einen Besuch der Rundköpfe befürchtete, nur wenn das Geschrey „Rothröcke! Rothröcke*)!" die Vorstellung eines Schauspiels unterbrach, nahm man seine Zuflucht zu ihnen.

Das Innere eines damaligen Theaters muß von dem eines heutigen sehr verschieden gewesen seyn. Das Parterre hatte keine Bänke, und die Logen, die man zu jener Zeit Zimmer **) nannte, waren ihm gerade gegenüber angebracht. Auf diese Weise befanden die Schauspieler sich zwischen zwey Feuern; oft aber mögen die Eyer und wurmstichigen Birnen und Äpfel, durch die

*) Soldaten.
**) Rooms.

das Publicum ungeschickten oder unbeliebten Schauspielern sein Mißfallen zu erkennen zu geben pflegte, ihr Ziel auf der Bühne verfehlt, und Unheil unter den der feindlichen Partey sich gegenüber befindenden Zuschauern angerichtet haben.

Der Vorhang ward nicht aufgezogen; er bestand aus zwey Theilen, die beym Beginnen des Stückes auf beyden Seiten zurückgeschoben wurden, wie die Gardinen eines Himmelbettes. Die Eintrittspreise wurden sehr willkürlich bestimmt; ein Platz im Parterre kostete gewöhnlich sechs Pence, auf der Gallerie einen Schilling; die Vornehmen aber, welche die Zimmer besuchten, zahlten nie weniger als zwey Schillinge.

Bis um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts wurden auf der englischen, wie fast auf jeder Bühne, Frauenrollen immer von Männern gegeben. Mrs. Colman war das erste Frauenzimmer, das in England auf den Bretern erschien; sie trat zum ersten Male als Janthe in Sir William Davenant's „Belagerung von Rhodus" auf. Bey ihrem Erscheinen war Kynaston der gefeyertste Darsteller weiblicher Charaktere; er war so beliebt, daß ihn die Damen nach geendigtem Schauspiele und noch ehe er die Weiberkleider abgelegt, in ihren Wägen mit nach dem Hyde-Park zu nehmen pflegten. Nicht minder berühmt in demselben Fache machte sich Hobinson; beym Ausbruche der bürgerlichen Unruhen entsagte er der Bühne, um Dienste im Heere Carls des Ersten zu nehmen. In einem Gefechte mit den Puritanern verließ ihn der Muth; er warf das Gewehr weg und bat um Pardon; seine Bitte fand jedoch kein Gehör, einer seiner Gegner schoß ihm eine Kugel durch den Kopf mit den Worten: „Verflucht ist der, der das Werk des Herrn nachlässig thut."

Die Neuerung, welche Frauenrollen den Frauen anwies, ward in England mit gleich großer Heftigkeit bestritten und vertheidigt; den gewichtigsten Gegner fand sie an Prynne, einem puritanischen Rechtsgelehrten, der sich mit Wort und Schrift gewaltig dagegen stemmte; er nannte Frauen, die auf der Bühne erscheinen, Ungeheuer, die der menschlichen Gesellschaft zugezählt zu werden nicht verdienten. Da er sich früher schon in nicht viel glimpflichern Ausdrücken über Personen vom Range ausgelassen hatte, die als Schauspieler auftraten, obgleich es wohl bekannt war, daß der König selbst zuweilen eine Rolle in den kleinen Stücken übernahm, die am Hofe aufgeführt wurden, so zog sein roher Eifer ihm einen Prozeß zu; er ward von der Sternkammer gerichtet, die folgende Strafe verhängte: „Ausstellung an den Pranger, lebenslängliche Haft, eine Geldbuße von 5000 Pfund, das Abschneiden beyder Ohren, Entsetzung von allen seinen akademischen Ämtern und Würden, und Verbrennung seiner Bücher durch den Henker." Dieses Urtheil ward nach dem Buchstaben vollzogen.

Als mächtiger Schild gegen die neue, immer fester Fuß fassende Sitte diente ihren Gegnern das Beyspiel, das die gebildetesten Völker des Alterthums uns hinterlassen haben. Auf der griechischen, wie auf der römischen Bühne, sagten die Vertheidiger des Alten, spielten Männer die Rollen der Frauen. Demosthenes versichert uns, daß Theodocus und Aristodemus in der Rolle der Antigone aufgetreten; wir lesen, daß Sparus der Eunuch, den Nero sich öffentlich antrauen ließ, und den er, angethan mit seiner Gemahlinn Prachtgewändern, im hochzeitlichen Schleyer und mit

Juwelen bedeckt, zur Schau durch die Straßen von Rom führte, sich umbrachte, weil er in einem Zwischenspiele, das man vor Vitellius aufführen wollte, die Rolle einer Nymphe übernehmen sollte. — Aber all' ihr Declamiren half nichts, die Neuerer behielten das letzte Wort, und in kurzer Zeit sahen die Frauen sich im alleinigen Besitz der für sie geschriebenen Rollen.

Personen, die zu Theaterunternehmungen die erforderliche Befugniß nicht hatten, schlugen zuweilen sehr sonderbare Wege ein, um die bestehenden Gesetze zu umgehen. Theophilus Cibber, der sein Theater im Jahre 1756 zu Richmond in einem Gebäude aufschlug, das früher ein Obdach für Esel gewesen war, kündigte sein Etablissement als einen Laden an, in welchem man Schnupftabak gegen das Kopfweh verkaufe. Der General-Advertiser vom 8. July 1756 enthält folgende Ankündigung:

Cibber et Comp., Schnupftabakhändler, verkaufen in ihrem Laden zu Richmond vortrefflichen Schnupftabak gegen das Kopfweh, der mäßig und vorzüglich des Abends gebraucht, nicht verfehlt die Lebensgeister zu erfrischen, das Gehirn aufzuklären, böse Säfte abzuleiten, den Spleen zu vertreiben, die Einbildungskraft zu beleben, das Gemüth aufzuheitern, das Herz zu erfreuen und den Verstand zu bilden und zu stärken. Auch hat Herr Cibber in besagtem Laden am Hügel (jüngst noch das Theater genannt) *) eine dramatische Akademie zum Unterricht in der Kunst zu agiren für junge Leute von Genie errichtet. Zur bessern Ausbildung solcher Leute nimmt er sich vor, öffentliche Proben, und zwar unter seiner Leitung und Beyhülfe, doch nicht für Lohn, Gewinn oder Vergeltung zu veranstalten.

(Der Schluß folgt.)

*) Vor Cibber hatte Peukethman mit seiner Gesellschaft in demselben Hause gespielt.

Waidmannslust im Sturme.

Die Windsbraut heult! Es sprüh'n die Blitze!
Des Donners Stimmen schmettern wild!
Den Waidmann, auf des Berges Spitze,
Begeistert das erhab'ne Bild.
'S ist Waidmanns Lust, in Sturmesgrau'n
Mit keckem Muth hineinzuschau'n!

Hinab in's Thal, das bange zittert,
Entbraust der grimme Wetterbach,
Und Tannen — Halmen gleich zersplittert —
Und Felsen stürzen donnernd nach; —
Und hin durch's ganze Weltenall
Erdröhnt des Sturmes Wiederhall.

— Die Donner werden leiser hallen,
Und wieder strahlt des Himmels Blau,
Und ruhig wird das Bächlein wallen,
Und freundlich glänzen Feld und Au, —
Und in den Tiefen, auf den Höh'n
Wird eine Friedensfeyer weh'n.

Wohl schön ist Gottes Wundererde
In abendlicher Purpurglut!
Wohl lieblich ist's, wenn Hirt und Herde
Im Alpenthale friedlich ruht, —
Doch majestätisch ist Natur —
Erschütternd groß im Sturme nur! —

Da steht der kühne Sohn der Berge,
Ein Hochgefühl in seiner Brust!
Die Menschen unten, bleiche Zwerge,
Vergeh'n in Angst vor seiner Lust!
Ihm schwillt das Herz in Nacht und Graus,
Nach Waidmanns Art im Sturmgebraus! —

Wenn rings die Elemente toben,
Im Aufruhr Erd' und Himmel braust,
Da wird des Bergmanns Brust gehoben,
Entzückt, wo das Entsetzen haust!
Da jauchzt er in den Riesenstreit,
Da fühlt er Siegesherrlichkeit! —

E. A. Kaltenbrunner.

Theater in Nordamerika.

(Fortsetzung.)

Den 16. May 1786 führten die Schauspieler von New-York das erste Lustspiel von einem amerikanischen Dichter auf, „der Contrast," von Tyler, dem man auch „die Gefangenen von Algier," einen Roman, und das Lustspiel: „der erste May" verdankt. Im „Contrast" verdient eine Person bemerkt zu werden, „Jonathan," der John Bull der amerikanischen Union, der von den Zuschauern mit immensem Beyfalle aufgenommen wurde.

In dem Maße, als die Civilisation von Nordamerika zunahm, kamen immer mehr europäische Schauspieler dahin, einer unter ihnen, Meadowcraft, ward berühmt unter dem Namen „Hodghinson." In seinem achtzehnten Jahre war er Lichterputzer im Theater von Bristol gewesen. Er hatte eine schöne Stimme und ein äußerst glückliches Gedächtniß: wenn er eine Rolle einmal überlesen, wußte er sie auswendig. Er machte in Amerika sein Glück. Die meisten, welche auf der amerikanischen Bühne eine Zuflucht suchten, hatten in ihrem Leben irgend ein außerordentliches Abenteuer gehabt. Ciceri aus Mailand war von einem seiner Onkel nach Paris gebracht worden, wo er erzogen werden sollte. Der strengen Zucht seines Oheims überdrüßig, flüchtet er nach Flandern, wird Bäckerjunge, kommt nach Paris, nimmt Dienste, desertirt, geht an Bord eines nach St. Domingo bestimmten Schiffes, und entschließt sich, Decorationsmaler zu werden. Er hatte nie einen Pinsel in die Hand genommen, die Natur hatte ihn aber mit den glücklichsten Anlagen ausgerüstet, er verdiente sich einiges Geld, ward Negerhändler, kehrte nach Paris und Bordeaux zurück, wo er seine Kunst studierte, ging hierauf nach London, wo er für die Oper Decorationen malte, warf sich auf's Neue in Handelsspeculationen, und kehrte von Jamaika nach Philadelphia zurück. An den Bahama-Inseln litt er Schiffbruch; ein Fischer fand ihn am Strande liegend, führte ihn nach Providence, wo man ihn unterstützte. Hier malte er Porträte, erwarb sich das

nöthige Geld, um nach Philadelphia zurückzukehren, wo er sein zerrüttetes Vermögen zum dritten Male wieder herstellte.

Die erste große Schauspielerinn, welche in Amerika auftrat, debutirte zu Philadelphia; es war Mistriß Oldmixon, früher Miß Georges. Ihre Lebensgeschichte verdient hier mitgetheilt zu werden, so wie die ihres Mannes.

Gegen das Ende des achtzehnten Jahrhundertes führte Sir John Oldmixon das Scepter der Mode, er herrschte zu Bath, er war der Nash, der Brummel seiner Zeit. Die Schauspieler kamen nach Bath, um Sir John zu bewundern und sich die impertinente Fatuität seiner Manieren anzueignen. In allen Lustspielen, wo ein Geck auftrat, wurden seine Worte, seine Gesten parodirt. Sein Vermögen schmolz und gerieth allmählig den Schneidern, Parfumeurs ꝛc. in die Hände. Sir John heirathete ein Kammermädchen, Miß Georges, die ihm einiges Vermögen zubrachte. Nachdem auch dieses daraufgegangen war, mußte er sich vor seinen Gläubigern flüchten, und entkam nach Nordamerika; hier wurde der elegante Baronet Gärtner, und baute Gemüse in einer Vorstadt Philadelphia's. „Eine der seltsamsten Erscheinungen unserer Zeit," sagt ein dortiges Journal von 1786, „ist Sir John Oldmixon, einst die Blume europäischer Eleganz, wie er jetzt in einem kleinen Wagen, den ein Esel zieht, seine Rüben und seine als Theaterheldinn gekleidete Frau nach der Stadt führt." Dieses Leben sagte dem Baronet nicht lange zu; eine unvorsichtige junge Schöne ließ sich von seinen Schmeicheleyen bethören. Sir John entführte sie, brachte ihr Vermögen durch, und dann ließ er sie sitzen.

Pollard, der unter dem englischen Namen Moreton bekannt geworden, hatte alle Theile der Erde bereist. Er war in der Nähe des Niagarasturzes geboren und in England erzogen, hierauf war er nach Ostindien gegangen, und hatte sich eine Zeit lang bey einem Banquier zu Calcutta als erster Commis aufgehalten; hier beging er den Fehler, aus der Casse seines Principals einem Freunde eine bedeutende Summe zu leihen, die nicht zu gehöriger Zeit wieder erstattet wurde. Diese Unbesonnenheit benahm ihm alle Aussicht für die Zukunft. Pollard ging nach London, führte eine Zeit lang ein armseliges Leben, und trat endlich in Wignell's Truppe, wo er seinen ehemaligen Freund, Fenell, traf. Dieser Fenell ist in Amerika als ein Schelm und Betrieger vom schwersten Caliber bekannt. In Paris hatte er drey Monate lang auf Kosten der dortigen Fournisseurs ein sehr splendides Leben geführt. Niemand verstand wie er die Kunst, die Habsucht der Kaufleute zu benutzen. Bald hatte er eine Salzlage entdeckt, bald war er im Besitze eines chemischen Geheimnisses ꝛc.; er war ein geistreicher Mann, ließ viel aufgehen, glänzte in allen Zirkeln, wußte sich Actionnairs zu verschaffen, so viel er wollte, steckte den Gewinn einstweilen in die Tasche; von der Chesapeakbai bis Massachusets war er lange Zeit ein Gegenstand des Staunens und des Scandals.

(Der Schluß folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

Paris, Ende April 1835.

Wir leben jetzt in einer Art Abspannung, die sich als eine Folge des überaus lebhaften Carnevals erklären läßt. Nur hier und da blüht etwas Schönes in der Kunstwelt, die gewissermaßen den Frühlingshauch zu erwecken scheint, um neue Reize ans Tageslicht zu fördern. Indeß haben die Bälle aufgehört und die Concerte die Abends- und Mittagsstunden eingenommen, die italienischen Sänger (Lablache, Rubini,

Tamburini, Santini, Iwanof, der Russe, Fink-Lohr, die Holländerinn, Giulietta Grisi, Brambilla und Mad. Schulz singen jetzt in London im Italian-Opera-house oder Kings-Theater) sind nach der brittischen Hauptstadt gezogen, der „Chatterton" von Alfred von Vigny wird auch allmählig vergessen, und indeß das neue Drama von Victor Hugo „Angelo de Padoue" erwartet wird (heute Abend ist Generalprobe dieses Stückes, worin die beyden größten, jetzt lebenden, ganz entgegengesetzten Talente der Mars und der Mad. Dorval die Hauptrollen spielen) gibt das französische Theater (le théâtre français) nur ziemlich Unbedeutendes. Der berühmte Akademiker Nepomucène Lemercier, dessen „Pinto" auf dem Porte St. Martin im Anfang dieses Jahres so viel Aufsehen machte, hat ein ziemlich kaltes Stück „Richelieu, où la journée des dupes," so wie Mad. de Baviz ein sehr elegant geschriebenes Lustspiel „Charlotte Brown" zum Besten gegeben; „die Jüdinn" (la Juive) füllt noch immer das Opernhaus, hat aber allgemein nur als Spectakelstück und keineswegs als gute musicalische Leistung gefallen. Noch nie war man in der Pracht der Decorationen und Costume so weit gegangen und die Ausstattung hat ungefähr 100,000 Franken gekostet. Moriz Schlesinger hat die Partitur von Halevy gekauft, aber bis jetzt wenig davon abgesetzt. Sie müssen wissen, daß Mayerbeer mit dem Oberndirector Veron überworfen ist, so daß wir nicht die Aussicht haben, etwas Neues von diesem Componisten zu hören. Dafür gibt man uns jetzt zwey- oder dreymal die Woche ein neues Ballet: „Brezilia ou la tribu des femmes," worin Taglioni die Hauptrolle spielt, und damit bey ihrem Benefice über 25,000 Fr. Einnahme machte. Das Ballet ist vom Vater (Taglioni père), und versetzt uns in einen der Urwälder von Brasilien, wo sich ein Häuflein von Frauen unter dem Scepter einer Königinn versammelt und den Männern ewigen Haß geschworen hat. Die gute, etwas alternde Königinn mag dazu ihre Gründe gehabt haben, die jungen Brasilianerinnen aber wohl mehr aus Laune und Eigensinn. Ein junger Häuptling verirrt sich in den Wäldern, und gewahrt Brezilia in ihrer Hangematte schlummernd, Brezilia erwacht, und verliebt sich sogleich in den jungen Fremdling, wie sich das gewöhnlich in Balletten nicht anders erwarten läßt. Aber wo den Fremdling verbergen, denn die Königinn hat, wenn auch keine schönen, jedoch sehr scharfe Augen. Wie es Brezilia gefürchtet, so auch geschieht es, der junge Häuptling wird von der männerscheuen Königinn in seiner Blätterhöhle entdeckt, der ganze Frauenstamm wird zusammenberufen, und der kühne Fremde soll getödtet werden. Derjenigen unter den wilden Schönheiten, welche den Preis der Grazie und des Tanzes erworben, soll der Fremdling zum Opfer überlassen werden. Brezilia-Taglioni gewinnt, oder besser ertanzt sich den Geliebten, jedoch, wie man sich wohl denken kann, nicht um ihn zu tödten, sondern um ihn zu retten. Die lose Tochter der Urwälder wiegelt ihre weiblichen Gefährten auf, der armen Königinn wird der Gehorsam aufgesagt, die Pfeile und Armbrüste werden ergriffen und die Jüngsten die Schönsten unter dem Stamme der Frauen (la tribu des femmes) liefern eine Schlacht gegen die Fürstinn und deren Dienerinnen, die Pfeile fliegen hin und her, und endlich zieht sich das junge Häuflein aus den Wäldern zurück, um die den Männern geschworne Feindschaft auch durch die That zu nichte zu machen.

Bey der ersten Vorstellung dieses hübschen Ballets flog ein Pfeil gegen die Loge des jungen Herzogs von Orleans, einige behaupten, aus dem Köcher der schönen Dlle. Legalloir, andere aus dem der reizenden Duvernay. Zum Glück prallte der Pfeil gegen die vergoldeten Säulen ab, und Lord Clauricarde, der in der herzoglichen Loge saß, ist eben so wenig verwundet worden als der französische Kronprinz. — Es ist über diesen Vorfall gar mancherley erzählt worden, so daß sogar mehrere Tänzerinnen in den öffentlichen Blättern (z. B. in der Gazette des théâtres) erklärt haben, sie seyen es nicht gewesen, die fehlgeschossen hätten. Bis jetzt ist die Übelthäterinn noch nicht entdeckt worden. Die Musik zu diesem Ballete ist von dem Grafen von Gallenberg, und hat äußerst wohl gefallen. Es sind leichte, anmuthige, üppige und melodische Motive, und alle Blätter haben einstimmig dieser frischen Composition Gerechtigkeit geleistet.

(Der Schluß folgt.)

K. K. privil. Theater an der Wien.

Gastrollen des Hrn. Wilhelm Kunst.

Es ist ein hübsches Weilchen, seit wir über kein Resultat von Bedeutung im ernsten Schauspiel dieser Bühne zu berichten hatten. Außer dem einmaligen Erscheinen des

Nürnberger Hrn. Herbott als Savern in „Fridolin," eines Darstellers, der nicht recht mit der Aussprache der Consonanten im Reinen ist, und mehrerer Piecen von dem Gehalte des „rothen Thurmes in Wien," des „Hasper a Spada" u. dgl., die wir, ungeachtet des unerschütterlichen „zum ersten Male," anzuschauen keinen Beruf fühlten, ging Alles seinen altherkömmlichen Gang; siehe, da erschien, unerwartet, unangemeldet, wie das Glück, Hr. Wilhelm Kunst, der starke Heldenspieler, der Ahasver des deutschen Theaters, und im Schauspiele an der Wien wird nun wenigstens wieder für einige Zeit Kunst zu finden seyn. Mit diesem willkommenen Gaste haben sich die verscheuchten Besucher wieder eingefunden; möchte doch auch in seinem Gefolge wieder eine bessere Wahl von Stücken, ein besseres Repertoir an den Tag kommen! — Bis nun zeigte sich Hr. Kunst an vier auf einander folgenden Tagen als Hamlet, Robert der Tieger, Gaugraf Philipp der Wilde im „Hinko" und als Everard im „Irrenhaus zu Dijon;" dem Vernehmen nach wird er noch im „Tell," „Szapar," in „Kabale und Liebe," im „Leben ein Traum," u. s. w. auftreten; lauter Rollen, die vom Publicum sattsam gekannt und von der Kritik gewürdigt sind; wir können uns also füglich eines detaillirten Referates über die einzelnen Leistungen entheben und behalten uns vor, wenn der Gast seiner Zeit in einer Neuigkeit debutiren sollte, neuerdings auf ihn zurückzukommen. Hr. Kunst ist ein Schauspieler, den die Natur mit ausgezeichneter Vorliebe ausstattete; Gestalt, Organ, Haltung sind trefflich; eine glückliche Auffassungsgabe verschafft diesen Äußerlichkeiten Relief, außerdem hat Hr. Kunst die besten Meister gesehen und viel gespielt; Talent und Glück haben sich also verbunden, um ihm in den Jahrbüchern des deutschen Theaters einen Ehrenposten zu sichern; somit hängt es zuverlässig nur von dem eigenen, ernsten, bleibenden Streben ab, daß er auf jene Höhe gelange, zu der er, wie Wenige, berufen erscheint.

Wie bedeutend Hr. Kunst werden könnte, davon liefert sein Hamlet den Beweis, eine Darstellung, die wir in gleicher Vollkommenheit nie gesehen, und die wir für ganz tadellos erklären würden, wäre nicht von Vorne herein die Bezeichnung der Ironie etwas zu schwach markirt gewesen, und hätte der Künstler nicht in der Folge hie und da zu viel zerfetzt, oder mit seinem schönen Organ kokettirt; wogegen wieder Einzelnheiten, z. B. die erste Scene mit Ophelia, der Monolog im Rücken des Königs u. a. so musterhaft erschienen, daß man den Totaleindruck als einen imposanten, großartigen, durchaus befriedigenden bezeichnen kann; als einen solchen, der den besten Glauben in Hrn. Kunst erweckt, der ihn als einen denkenden, schaffenden Künstler darstellt, berufen, um die innersten Mysterien seines Berufes zu ergründen. Die übrigen, bisher von ihm ausgeführten Rollen, gewähren freylich in solcher Beziehung mindere Anhaltspuncte; allein, was sich aus ihnen gestalten läßt, das zwingt ihnen der fähige Gast ab, und wenigstens hat man allezeit Ursache, die gute und erfolgreiche Weise zu loben, in welcher Hr. Kunst seine Aufgabe löst, wenn auch der Geist des Werkes nicht von der Art ist, um zu höheren Forderungen ein Recht zu geben. Wenn Hr. Kunst seiner Rolle mächtig ist, und nur dem edleren Wollen, nicht aber dem Haschen nach lärmender Anerkennung folgt, wird er allenthalben reussiren, und dieß ist auch der Weg, auf welchem er die Palme erringen kann und muß; des Künstlers Streben soll die Wahrheit im Auge behalten, der Beyfall wird von ihr unzertrennlich seyn. — Empfang und Würdigung des Gastes waren glänzend, namentlich in „Hamlet," wo das übervolle Haus noch insbesondere darthat, daß die bessere Richtung vorzugsweise genehm gehalten werden würde, und Hr. Kunst wurde häufig vorgerufen; die Abdankung am Schlusse des ersten Abends wünschen wir herzlich dießmal als baare Münze annehmen zu dürfen. — Rücksichtlich der Umgebung erwähnen wir des Hrn. Bosard als Geist und des Hrn. Hock als Hinko mit eminenter Anerkennung; sonst mögen noch die Mad. Fischer und Planer (letztere sahen wir mit Erstaunen im Mutterfache), die HH. Spielberger und Ritter genannt werden. Hr. Ritter scheint ein junger Schauspieler von einiger Verwendbarkeit. — In „Hamlet" hätten wir die Erscheinung des Geistes wohl etwas weniger prosaisch gewünscht.

(Mit Nr. 28 des Notizenblattes.)

Herausgeber und Redacteur Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.